Die Welt der Frau



Beilage zum „Posener Tageblatt“



Nr. 25. Posen, den 11. Dezember 1927

Was ist Bildung?

Bildung ist ein durchaus relativer Begriff. Gebildet ist jeder, der das hat, was er für seinen Lebenskreis braucht. Was darüber ist, das ist vom Uebel.

Friedrich Hebbel.
(Tagebücher, 1843.)

Was die Moden-Revuen bringen.

Sie sind nahezu epidemisch geworden, diese Modenschauen, nicht allein zu Beginn der Saison, sondern neuerdings auch Wochen und Monate hindurch.

Jede nur einigermaßen prominente Firma hat ihre Modenrevue. Ja, sogar die Ateliers für Kinder- und Jugendmoden schließen sich nach dem Motto: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen“ diesem Reigen an und bringen solche im Rahmen von mehr oder weniger gelungenen Festen, Bällen oder Theatervorstellungen.

Man kann sich nur immer und immer wieder nicht genug wundern, daß die Modenkünstler und Künstlerinnen immer noch imstande sind, Neues und Allerneuestes zu ersinnen und zu produzieren.

Was sind nun besondere „clous“ für die neue Saison gewesen?

Im wesentlichen das, was ich in meinem vorausgegangenen, spezialisierten Bericht als wesentlich zusammenfaßte: die weiblichere Note der Frauenkleidung, die durch den subtilen Reiz des Kontrastes zu den mehr oder weniger knapp oder lockig geschnittenen Bubiköpfen besonders wirkungsvoll ist.

Weit und graziös fallende Kleider, tiefe Rückendekolletés, zarte Spitzen, weiche Pelze wirken liebenswürdig, reizvoll und charmant.

Man sieht großartige Abendkleider aus feierlichem Taffet (Stilkleider natürlich), aus schweren Seidenstoffen mit kostbaren Stickereien.

Malerisch gleiten die Röcke bis auf die schlank gefesselten (wozu hat man Kautschukbinden und -strümpfe!) Füße; geschickt und raffiniert ist aber diese keusche Einfalt in Höhe des Knies unterbrochen. Von dort aus wird das schwere, undurchlässige Material abgelöst von duftigem Tüll oder hauchdünnem Chiffon, durch den kokett die hautfarben bestrumpften Beine hindurchschimmern.

Ich denke da insonderheit an die wunderbare Robe einer unserer prominenten Filmdiven, die eine Korsage zeigte aus durchsichtigem, schwarzem Voile à velour, einem Georgettegewebe mit schwerem, moquettartigem Samtmuster, den Rock aus unischwarzem Tüll, in dicker Rüsche bis auf die Knöchel fallend, und darunter ein fleischfarbenes Unterkleid, eben bis zum Knie reichend und in Farbe mit der Beinbekleidung anmutig wetteifernd.

Begeisternd war auch ein schwarzes Stilkleid, von oben bis unten aus gerüschten, auf Tüll gesetzten, an den Kanten gerankten Failletaffetbändern bestehend, der Rock enorm weit, im Rücken herzförmig tief, vorn oval ausgeschnitten, und als einzigen Schmuck eine Riesenstraßschleife aufweisend, die den Rücken (soweit solcher überhaupt nachweisbar) und die Taille bis an die Hüften reichend bedeckte.

Ueberhaupt dominieren Stickereien und Besätze aus Straß und glitzernden Kristallperlen.

Bezaubernd ein kleines Abendkleid aus ganz stumpfer, schwarzer Georgette, stilartig weit in unendlichen Zipfeln ausfallend. Die Dekoration wieder äußerst einfach und darum um so raffinierter: eine große Straßschleife auf der linken Schulter. C'est tout. Aber der Sitz und die Verarbeitung! C'est toujours le ton, qui fait la musique.

Unbeschreiblich kostbar ein bleu Georgettekleid, mit Silberstiftperlen über und über bestickt, mit kleinem Ausschnitt und vorn drapierten Zipfelfalten, dazu ein gleichfarbiger Mantel in Kimonoschnitt, aus Moirébrokat mit russischem Zobelkragen, auf Velourchiffonfutter, das in kleinen Abständen mit verschieden breiten Silbertressen besetzt war, die wie Streifen wirkten.

Uebrigens gehörte zu vorhergenanntem schwarzen Georgettekleid ein ganz schlichter Mantel aus Crepe-Satin, dessen aparte Wirkung durch wechselweise Verarbeitung der blanken und stumpfen Abseite in Streifenform und einem ganz schmalen Hermelinstehkragen erzielt wurde.

Aeußerst apart ein kornblaues Georgettekleid, ganz und gar mit mohnroten, in Abständen verstreuten Perlen bestickt; im Rücken in tiefer Ovalform, wie ein Ausschnitt wirkend, ein Bandeau aus gleichfarbigen Stiftperlen. Uebrigens ein Poiret-Modell.

Sehr elegant zum lachsfarbenen Crepe-Satin-Abendkleid mit schwerer Silberspitze ein bleusilbernes, mit lachsfarbenen Rosen durchwirktes Brokatcape mit breitem, russischen Zobelkragen, innen mit dem gleichen Edelpelz gefüttert. Man erlebt da Preise, die zwischen 1800 und 8000 Mark schwanken, schwindelerregende Summen, die nur noch ganz wenige Auserwählte sich leisten können.

Immerhin aber geben diese Modelle Anregung für findige Köpfe und geschickte Hände zu guten Kopien.

Weiß und schwarz ist wieder sehr modern. Ersteres für den Abend mit viel Pelz- und Straßstickerei, letzteres für den Nachmittag. Sehr beliebt sind auch Kombinationen beider Farben.

Auf den neuen Kleidern für den Tagesgebrauch wird sehr wenig Garnierung angebracht. Die Linie ergibt sich mehr oder weniger aus sich selbst und bedarf in ihrer Mannigfaltigkeit kaum noch des Aufputzes, um dennoch ihrer Wirkungen sicher zu sein.

Wer nun die absolute Schlichtheit nicht liebt, dem bieten sich allerhand Aufputzmöglichkeiten in Form von Börtchen, Quasten und Chenillepompons, — letztere in Fingernagelgröße verkleinert eine reizende Garnierung des nachmittaglichen Kleides. Bei den ornamentalen Garnierungen von schmalen Lacé- oder ähnlichen Borten, bunten Tressen, Borten und Stickereien kann ebenfalls der Phantasie der weiteste Spielraum gelassen werden.

Eine ganz hervorragende Rolle spielt die Biese. Biesen am Mantel, am Kleid, an der Bluse, am Rock. Biesen auch am Hut.

In mehr oder minder großen Abständen, quer oder längs laufend, oder kariert, geben sie den genannten Kleidungsstücken eine dezent vornehme Note.

Ich sah einen lindengrünen Mantel mit hellem Luchsbesatz, der von der Schulter aus strahlenförmig laufende Biesen bei Raglanschnitt aufwies (nur im Rücken) und einen anderen, der feine Längs- und an den Hüften eckenbildende Querbiesen als reizenden Schmuck zeigte.

Ganz neu ist auch die Riesen-Schulterblume zum Abendkleid aus nadelspitzen, tütenartigen Georgette- oder gesteiften Chiffonblättern in zwei Schattierungen mit Straß- und Silberbändchen gekantet.

Und die Hüte!?

Entweder ganz klein, meist frisierhaubenartig anliegend und das Gesicht umrahmend oder von Riesendimensionen.

Material: Filz, Filz und nochmals Filz in allen Qualitäten und Preislagen. Und dann Samt oder Filz mit solchem kombiniert. Vielfach auch von Stichelhaar oder Velour soleil in zwei oder gar drei Farben mit eingeschnittenen Bordüren oder sonstigen stilisierten Mustern und meist weichfallendem Rand, vielfach auch bestickt mit Seide, Chenille oder dergl. Sehr flott, aber kaum noch anzusehen, weil natürlich schon wieder ganz billig nachgeahmt, die minoches, ein kleines, rundes oder langschlappiges Hahnenfedergebilde in zahllosen Farben und Zusammenstellungen. Sonst viel Ziernadeln aus Galalith, Metall oder Straß zum Zusammenfalten oder Schmuck der unausrottbaren Stumpe.

Zu den Theaterkleidern hat der Hut sich noch nicht durchgesetzt, taucht höchstens hin und wieder auf dem Haupt einer charmanten oder extravaganten Frau in Form eines gewickelten Turbans aus Brokat oder Lame, meist mit Kleid oder Abendumhang harmonierend auf, kann aber keinesfalls der Mode zugesprochen werden.

Der Pelzmantel behält noch immer seine vornehme, gerade, schlanke Form. Eine Frau von Geschmack wird edles Material niemals den dreimonatigen Launen der Modediktatoren zu brutalen Umänderungen überlassen.

Als besondere Neuheit zeigt man Breitschwanz in beige und grauen Tönen, was ungemein kleidsam ist, besonders wenn dunklerer Pelz die Garnierung bildet.

Somit schließe ich für heute und stelle noch eine „Nr. 3“ in Aussicht, die modische Kleinigkeiten usw. für den Weihnachtstisch bringen wird.

Resi.

Bilder und Jugendbücher für den W.ihnachstisch.

Der Mausball und andere Tiermärchen.

Manfred Kyber erzählt von einer Mäusefamilie, die in einem alten Keller ihr mustergültiges Familienleben führt. Auch sie wollen einen Spaß haben und veranstalten einen Hausball Heinzelmännchen kommen um Mitternacht, wo alles anders aussieht, wie sonst, und bringen Fräcke für die Hausherren und bunte Röckchen für die Damen. Es beginnt der Tanz! Karl Mühlmeister läßt uns zusehen, wie der Mausherr seine Mausdame am Pfötchen nimmt und sie graziös immer um den runden Teller herumtanzen.

„Sieb n Mäuse — sieben Mäuse — Knusper, knusper im Gehäuse.
Tief im Keller — tief im Keller — tanzen sie um einen Teller.
Knusper, knusper — im Gehäuse — sieben Mäuse, sieben Mäuse"
singen zwei der besten Sänger und heben dazu die Pfötchen. Doch Leckermäulchen gibt's auch unter ihnen, die das Fest gestört und beinahe vom Kater gefressen wären, wenn er nicht sein Wort gegeben hätte, es heute zur Feier des Tages nicht zu tun.

Die zweite Geschichte stellt uns den Bären Tatzentupf nebst Frau und Kindern vor. Tatzentupf findet an seiner hübschen Wohnung allerhand auszusetzen, ist immer erbost, geht auf die Wohnungssuche, es gibt großen Umzug in eine „greuliche Wohnung", worüber Frau Tatzentupf „entsetzt" ist. Herr Tatzentupf ist erbost und geht aufs neue auf die Wohnungssuche. Der Engel des Waldes zeigt nun Tatzentupf eine neue Wohnung. Tatzentupf ist begeistert. Es ist aber die erste, vielgeschmähte Wohnung; nur hat ihn der Engel von einer anderen Seite hineingeführt. Wenn Tatzentupf wieder einmal erbost wird, sagt Frau Tatzentupf nur: „Besieh dir die Wohnung einmal von der anderen Seite."

„Die geborgte Krone" nennt Kyber das dritte Märchen in seinem Buche. Der Frosch Quellauge möchte gar zu gerne eine Krone haben; Elfe Silberkind, die immer gut zu Tieren und Blumen ist, leiht ihm ihr Krönchen, mit dem Frosch Quellauge nun stolz herumspaziert, damit auch jeder sieht, daß er eine Krone trägt. Doch es ist eine eigene Sache mit geborgten Kronen: sie kehren immer zu dem zurück, dem sie gehören. So ist es auch mit diesem Krönlein.

Zu diesen Märchen hat Karl Mühlmeister 16 Bilder gemalt. Heinzelmännlein sind den Mäuslein beim Anziehen behilflich; der Frack will nicht recht passen. Da ist der schon oben erwähnte Tanz beim Mondenschein, Hausfrau Tatzentupf beim Pfannekuchenbacken. Ein kleines Teddylein guckt schon listig hinter Mutters Schürze hervor. Da hat Mutter nicht aufgepaßt, schon holt sich Klein-Tatzentupf den heißen Pfannekuchen herunter, während das andere mit unbeschreiblichem Ausdruck daneben sitzt und denkt: „Ob's auch gelingt? Wie wird das ausgehen?"

Wer die Märchen schon auswendig kennt, wird immer wieder zu dem Buche greifen, um sich an den Bildern zu erfreuen.

Da ist noch ein anderes Bildermärchenbuch, das außer einem Märchen von Manfred Kyber ein weiteres von Hermine Hanel und eins von Josephine Siebel bringt. „Das Pantoffelmännchen u. a." ist es benannt. Es ist in der gleichen herzerfrischenden Art wie das vorher genannte Buch geschrieben. Klare, einfache Sätze, die auch das Kleinste verstehen kann, mit Bildern ausgestattet, die jedes Kinderherz entzücken. Zunächst ist da das Pantoffelmännchen, an dem wirklich weiter nichts dran ist, das niemand sieht. „Es lief nur immer herum und war eben da. Bloß so." Und weil es niemand beachtete, lief es auf den Markt, zog sich ein paar gewaltig große Pantoffel an und lief damit los. Deshalb sah man es immer noch nicht, man sah halt nur die schönen großen Pantoffel, die allein davonliefen. Hierzu hat Ernst Kutzner lustige Bilder gemalt: die dicke Marktfrau, die Marktbesucher, denen vor Entsetzen der Atem stockt beim Anblick den wandernden Pantoffel. Das vor Stolz aufgeblähte Männlein, welches wähnt, es sei die Ursache des Aufsehens. Am spaßigsten sind wohl die Eulen, die sich in den vom unsichtbaren Männlein verlorenen Pantoffeln ihre Häuslichkeit einrichteten.

„Mondscheinchen" ist die Geschichte vom kleinen Muck, der nicht schlafen will, sondern „die große Welt bei Nacht sich besehen". Mondscheinchen, das Kind vom Vater Mond, steht mit erschrockenen, erwartenden Augen am Häusel und sieht Muck zum Fenster hinausspazieren. Fliegt dem Schelm nach, um zu sehen, was er tut. Der erlebt nun allerhand, sieht die Elfen in ihren Schleierkleidern ihren Reigen tanzen; sie nehmen ihn bei der Hand, tanzen mit ihm, bis ihn schwindelt. Glühwürmchen sind Laternchen und Fliegenpilze lustige Zwergenkobolde. Mondscheinchen schaut ängstlich zu, wie es nur dem kleinen Muck bei den Elfen und neckischen Koboldén ergehen möge. Der war recht müde geworden und schlief ein, bis ihn sein Mütterchen, die von Frau Sonne geweckt wurde, im Walde fand.

Von Eichkatzens und einem lieben Mädel und einem Buben, die alle gute Freundschaft schließen, erzählt Josephine Siebe im ihrer bekannten frisch-fröhlichen Art.

Die Erzählungen und Bilder sind meisterhaft dem Kindergemüt angepaßt. Sie sind in der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, erschienen.

Das junge Mädchen von heute.

Von Liesbet Dill.

(Nachdruck verboten.)

„Die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, was man sein muß, um ein Mensch zu sein," sagte Kant.

Sie haben's nicht so leicht, wie wir einst — die jungen Damen, die aus den Schulen entlassen werden. Damals spielte man Tennis, ritt und schwamm, man spielte Klavier — mit und ohne Talent, sang und stickte und ging zur Malstunde und machte Gesellschaften mit. —

Die heutige Zeit packt die Siebzehnjährigen härter an. Sie sollen etwas lernen, einen Beruf wählen, müssen sich ihr Taschengeld selbst verdienen . . . Keine Spielereien mehr, sondern eine vollwertige Arbeit. Die Talentierten werden sich stets der Kunst zuwenden und hart zu kämpfen haben, denn auch die schönen Künste haben Kandidatinnen in Ueberfülle. Ein Studium? Aber welches ist nicht überfüllt? Krankenschwester? Dazu gehört Neigung, starke Willenskraft, Charakter und Ausdauer. In keinem Beruf aber sollte man einen sehr wichtigen Nebenberuf vergessen von Grund auf zu erlernen — ob man sich verheiratet oder nicht —, jede Frau sollte in ihrem Haushalt Meister sein, und zum Meister sein gehört, alles das zu können, was man anordnet. Jede intelligente Frau sollte — ob sie einen Beruf ausfüllt, ob sie mit oder ohne Bedienung einen Haushalt leitet, jedes Fach darin beherrschen: Kochen, Nähen, Putzen, Waschen und Plätten usw.

Wir nähern uns bereits amerikanischen Zuständen. Dort hat der Mittelstand keine Bedienung. Sie ist zu kostbar. Die Amerikanerin ist deshalb so praktisch, weil sie praktisch sein muß. Sie will trotzdem Dame sein, Zeit übrig haben zum Sport, Vergnügen und anderen Dingen — ihr Haushalt ist klein, eng, rasch besorgt. — Die Französin des Mittelstandes hatte schon vor dem Kriege keine häusliche Hilfe. Nur eine Stundenfrau, die vor oder nach Tisch ein paar Stunden zur groben Arbeit kam. Kochen mußte dort jede Frau selbst in ihrer winzigen, aber bequem eingerichteten Küche. Sie tat es schon aus wirtschaftlichen Gründen. Platzmangel in den Wohnungen und — angeborene Sparsamkeit zwingen — jetzt mehr denn je — die Französin, das selbst zu tun, was man bei uns der Köchin oder dem Mädchen überläßt. Wie lange noch? Niemand weiß es . . . Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sind schwieriger, die Gehälter kleiner, die Wohnungen bescheidener und das Leben teurer geworden. — Hat die junge Frau das Bestreben, mitzuverdienen, wie es z. B. in Holland schon lange üblich war, muß sie den Haushalt einer gemieteten Hilfe überlassen. Das Können dieser sogenannten Haushaltsgehilfen ist genügend bekannt. Besonders, wenn die Hausherrin abwesend ist. Die Folge: der Haushalt wird vernachlässigt, mangelhaft geführt und das Gehalt der abwesenden Hausfrau genügt kaum, das zu ersetzen, was in ihrer Abwesenheit verloren geht oder verkommt.

Die häuslichen Genies sind selten. Diese werden verstehen, durch strikte Anordnungen das Haus zu führen, auch wenn sie nicht immer darinnen sind. Aber auch dazu gehört Erfahrung. Um die Lehrjahre kommen auch sie nicht herum. Man braucht ja nicht alles selbst zu kochen. Aber man muß angeben können, wie alles gemacht wird. — Der Mittelstand von heute wird sich bald vor diese Aufgabe gestellt sehen, seine häuslichen Arbeiten selbst zu tun. Eine Angestellte beköstigen und logieren, kostet ungefähr ein Viertel des Gehaltes des Mannes, der eine Durchschnittsstellung bekleidet. Folglich wird der jungen Frau von heute nur die Selbsthilfe übrig bleiben. Aber selbst die primitivste häusliche Arbeit erfordert Schulung. Daher sollte jedes junge Mädchen, das sich im elterlichen Haushalt nicht ausbilden kann, zunächst eine Haushaltungsschule besuchen. Zeitverlust. Sicher nicht. Glücklich ist der Mensch, der alles kann und beherrscht, was in seiner Umgebung verlangt wird. Nur dann fühlt man sich frei.

Eine Krankenschwester, die nicht — kochen kann, leistet nur halbe Arbeit und versteht ihren Beruf nicht. Ein junges Mädchen, das sich nicht ein einfaches Kleid nähen, einen Hut verändern, sich ihre eigene Wäsche waschen, plätten und ausbessern kann, wird in der Ehe noch viel Lehrgeld zahlen müssen. Denn das Hauspersonal kommt zu ihr, um von ihr bestimmte Anordnungen zu bekommen und von ihr — zu lernen. Nur solche Frauen, die ihren eigenen Beruf beherrschen, sind Königinnen in ihrem Reich. Die anderen geraten in unwürdige, lächerliche Situationen ihren Untergebenen gegenüber und bleiben infolge ihrer Unkenntnisse Sklavinnen im eigenen Hause.

Eine junge Dame kann gar nicht genug lernen. Sie hat mit ihren häuslichen Kenntnissen ein Kapital erworben — ob sie sich verheiratet oder nicht, ob sie ihre Kenntnisse im elterlichen Haushalt anwendet, im eigenen oder einem fremden — ob sie nebenher einen Beruf betreibt oder Personal zu ihrer Verfügung hat — frei ist nur der, der keine Hilfe nötig hat, der sich in allen Dingen selbst helfen kann, und unabhängig ist nur der, der alles, was er später einmal im Haushalt anordnet und einrichtet, selbst so leisten kann; Organisator im eigenen kleinen Reich sein, setzt viele, sehr viele Kenntnisse voraus, die ein junges Mädchen von heute nicht unterschätzen sollte. — —

Die moderne Haarfrisur.

Die einseitige Nackenlocke.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man früher dem oder der Geliebten seine besondere Gewogenheit verdolmetschen wollte, dann schenkte man eine Locke seines „wie Gold gesponnenen" oder „ebenholzschwarzen" Haares.

Es ist ganz erstaunlich, wieviele Menschen in der guten alten Zeit mit der poetisch verherrlichten Locke aufwarten konnten und noch dazu in Naturwellen. Der Neid könnte einen fressen! Denn ein Gang durch den heutigen Friseursalon belehrt uns, daß naturgewellte Locken eigentlich etwas verhältnismäßig Seltenes sind und eigentlich nur wenige Frauen sich ihres Besitzes rühmen können.

Je nun, wir wollen der liebevollen Usance des Lockenverschenkens von Anno dazumal ihren Zauber nicht nehmen. Gott sei Dank haben findige Haarkünstler Methoden ausgeklügelt, die zwar mit einem gewissen Kostenaufwand verbunden sind, aber immerhin den Erfolg zeitigen, daß auch die glatteste und widerspenstigste Haarsträhne sich wellt und das unscheinbarste Haar duftig locker frisiert werden kann.

Die Mode der einzelnen Bubenkopfvarianten ist mehr oder minder erschöpft, eine neue Idee daher längst fällig. Selbstverständlich werden sich — von der Langwierigkeit des Verfahrens ganz abgesehen — die Frauen nicht plötzlich wieder lange Haare wachsen lassen. Dazu hat der Bubenkopf denn doch zu viele Vorteile. Längst aber hat man sich zu den im Sommer beliebten ohrenfreien Frisuren, die durch eine Partie von Nackenlöckchen ihren Abschluß fanden, die Haare länger wachsen lassen. Allerdings konnte sich diese Frisur nicht ganz durchsetzen, da eben der Mangel an naturgewelltem Haar daran hinderte, stets mit einer tadellosen Nackenpartie zu erscheinen. Diese vielen Löckchen aber täglich einzubrennen, war — da man sich das selbst nicht besorgen kann — erstens zeitraubend und zweitens eine ständige Ausgabe. Die Mode hat nun einen Ausweg gefunden, dem eine aparte Nuance nicht abgesprochen werden kann. Die bereits länger gewachsenen Haare werden in breiten, schönen (Wasser-)Wellen am Hinterkopf von rechts nach links gelegt, an der einen Seite befestigt und münden schließlich in eine große einseitige Locke, welche sich vom weißen Nacken plastisch abhebt. Diese eine Locke aber läßt man sich unbedingt wasserwellen, so daß sie nur mit den Fingern wieder gedrückt und gelegt werden muß; so fällt sie täglich und stets tadellos. Parallel dazu trägt man auf der Stirn feine Fransen oder gleichfalls große Locken, welche teilweise sogar die Ohren bedecken. Das Hauptaugenmerk jedoch gilt der Nackenlocke, welche das Charakteristikum der neuen Frisur ist; und kein Mann könnte die liebeglühendste Frau dazu bewegen, ihm diese Locke aus Liebe (wenn wir schon von der Treue absehen) zu schenken.

Gott sei Dank sind die Männer von heute nicht allzu sehr mit Sentiments belastet. Sie freuen sich, wenn die am Kopf angewachsene Locke ihre Frau oder jene, in deren Begleitung sie sich befinden, gut kleidet, wenn die Frisur so wie die Kleidung tadellos ist. Denn offen gestanden, gerade die eine, die Nackenlocke, könnte man dem Manne erst dann schenken, wenn . . . sie unmodern geworden ist. **Hilde Hanna Sitte-Hutter.**

Für die Weihnachts-Küche.

Der bunte Teller.

Der bunte Teller gehört auf den Gabentisch, wie der Lichterbaum zu einem deutschen Weihnachtsfest, und ihn lockend für Auge und Gaumen zugestalten, ist unerläßlich, wenn man auf eine rechte Bescherung Wert legt.

Aepfel, Nüsse und Apfelsinen, auch Feigen, Datteln und Mandeln werden zur Füllung des bunten, mit Tannengrün besteckten und mit Engelshaar übersponnenen Tellers verwendet; das Wichtigste aber sind die leckeren Bäckereien, und wenn wir nachstehend einige wohlerprobte Rezepte für Lebkuchen, Pfeffernüsse, Gewürzbäckerei und kleines Konfekt nennen, hoffen wir, damit der Hausfrau erwünschte Anregung zu geben.

*

Zum Eierlebkuchen werden zweieinhalb Pfund Honig in einer Pfanne kurz aufgekocht, abgeschäumt und auf Handwärme abgekühlt. Dann rührt man eineinhalb Pfund Mehl dazu, tut alles in eine Schüssel und stellt sie über Nacht an einen kühlen Ort. Am anderen Morgen schlägt man eineinhalb Pfund Zucker mit sechs Eiern schaumig, gibt ein Viertelpfund Zitronat, ein Viertelpfund kandierte Orangenschalen, die feingewiegte Schale einer Zitrone 30 Gramm Zimt, 2½ Gramm Nelken, 3 Gramm Kardamom, 1½ Gramm Kubeben, 1½ Gramm Muskatblüte, 15 Gramm Pottasche und ein halbes Pfund Mandeln oder Nüsse dazu; zuletzt zwei Pfund Mehl. Diese Masse vermengt man am Brett mit dem Grundteig, formt Lebkuchen draus und bäckt sie schön braun.

*

Der braune Lebkuchen wird auf drei Pfund grobem Mehl, zwei Pfund Honig und Sirup gemischt, einem Pfund Zucker, einem halben Pfund Mandeln und vier Eiern bereitet. Außerdem gibt man 20 Gramm gestoßene Nelken, 20 Gramm gestoßenen Zimt, 15 Gramm Pottasche in Milch gelöst, 2 Päckchen Oetkers Backpulver und ein wenig Orangen- und Zitronenschalen dazu. Der Teig soll, ehe er verarbeitet wird, eine Nacht kühl stehen.

Zu Lebkuchen und Pfeffernüssen kann je nach Geschmack Zucker- oder Schokoladenguß gewählt werden.

*

Unsere Pfeffernüsse erfordern zwei Pfund Weizenmehl, einen Eßlöffel Butter, 5 Gramm Zimt, 5 Gramm Nelken, 5 Gr. Kardamom, 8 Eßlöffel voll Apfelsinenmarmelade, die abgeriebene Schale einer Zitrone, einige bittere Mandeln und etwas Rosenwasser, in welchem man 10 Gramm Pottasche und 8 Gramm Hirschhornsalz auflöst. Ein Pfund gewürzten Honig vermischt man mit den Gewürzen und gibt das Mehl dazu, formt hierauf kleine Kugeln und bäckt sie rasch.

*

Ingwerbäckerei erfordert ein halbes Pfund feinen Zucker, den man mit fünf Eidottern und einem ganzen Ei gut verrührt, ein halbes Pfund Mehl und 6 Gramm feingestoßenen Ingwer. Diese Masse rührt man noch Dreiviertelstunde, gibt sie dann auf ein Brett, knetet sie ein wenig, treibt sie messerrückendick aus, sticht sie mit kleinen Formen ab und läßt sie, ehe man sie bäckt, ein paar Stunden stehen.

*

Dattelkrapferln werden aus einem Viertelpfund mit Vanille vermischtem Zucker, einem Viertelpfund in kleine Stückchen geschnittenen Datteln und einem Viertelpfund ungeschälten, länglich geschnittenen Mandeln bereitet, die man unter den festgeschlagenen Schnee von zwei Eiern mischt. Das Backblech wird mit Oblaten belegt und kleine Krapferln darauf bei mäßiger Hitze gebacken.

*

Zu Nußkonfekt braucht man 240 Gramm geriebene und 60 Gramm grob geschnittene Nüsse, 300 Gramm Zucker, drei bis vier Eßlöffel starken schwarzen Kaffee. Man vermischt dies alles gut, formt Kugeln daraus und läßt sie ein wenig trocknen. Dann überzieht man sie mit einer Glasur aus 200 Gramm Zucker und 5 bis 6 Eßlöffeln heißem schwarzen Kaffee, die eine halbe Stunde lang gerührt werden muß. Zuletzt verziert man jedes Konfektstückchen mit einer halben Nuß.

*

Anisplätzchen können ohne viel Mühe bereitet werden, indem man 60 Gramm Zucker zu 60 Gramm schaumig gerührter Butter gibt, 3 Eigelb und 160 Gramm feines Weizenmehl hinzufügt. Nach einer Stunde gibt man mit dem Löffel ganz kleine Teighäufchen, die zu runden Plätzchen auseinanderlaufen, auf das gut eingefettete Backblech, bestreut sie mit ungestoßenem Anis und bäckt sie goldgelb.

Die praktische Hausfrau.

Bereitung eines wirksamen Frostbalsams. In einem kleinen, irdenen Topf lasse man auf gelindem Feuer ungefähr 80 Gramm reines Schweineschmalz allmählich schmelzen. Dann füge man 85 Gramm gute Salpetersäure oder Scheidewasser hinzu. Diese Mischung wird mit einem Glasstäbchen gut verrührt; sie muß so lange auf dem Feuer bleiben, bis sich keine Blasen mehr zeigen und die sauren Dämpfe sich verflüchtigt haben. Der erkaltete Balsam wird in eine Tube gestrichen. Die Anfertigung dieser vorzüglichen Salbe geschieht am besten im Freien, damit man von den Salpeterdämpfen nicht belästigt wird. Das Mittel ist altbewährt; ich fand es in meiner Urgroßmutter Haushaltungsbüchlein.

Allgemeines Verhalten bei Verwundungen. Niemals dürfen Wunden mit Fingern in Berührung kommen. Man verbinde die Wunde mit einem reinen Tuch, noch besser mit einer Mullbinde; auch Heftpflaster tut oft gute Dienste. Schmutzige Wunden reinige man mit Seifenwasser. Blutungen unterbinde man so gut wie möglich; nie versäume man, schleunigst einen Arzt oder eine fachkundige Hilfe herbeizurufen.

Silberne Handtaschen zu reinigen. Die Taschen werden am schönsten, wenn man dem Wasser Seife und einen Schuß Salmiak beigibt; dann nimmt man eine weiche Bürste und reibt die Taschen damit tüchtig ab.

Seidene Strümpfe dürfen nur mit einem lauwarmen Eisen geplättet werden; ist das Eisen zu heiß, so bekommen die Strümpfe leicht einen Bug, der am Fuße immer sehr häßlich aussieht.

Kamillentee ist ein sehr gutes Waschmittel für Haare und die Kopfhaut. Man setzt ihn kalt an und läßt ihn 10 Minuten gut durchkochen. Besonders blonde Haare erhalten durch Kamillentee ihre schöne Farbe.

Ob Eier frisch sind, merkt man, wenn man sie in Wasser mit einer starken Salzlösung bringt; sinkt das Ei unter, so ist es gut; schwimmt es aber oben, so ist das Ei nicht mehr frisch.

Kleine Sparsamkeitsmaßnahmen im Haushalt.

Spare elektrischen Strom, indem du beim Plätten ausschaltest, wenn die Plätte so heiß ist, daß sie zischt, und plätte nun ohne Strom, bis sie auszukühlen beginnt.

*

Drehe abends den Hauptschalter des elektrischen Lichtes aus vor dem Zubettgehen; es kann dann nicht vorkommen, daß versehentlich in einem Raume das Licht die Nacht hindurch brennt.

*

Spare Arbeit durch sofortiges Abspülen gebrauchten Geschirrs und Abwischen von Messern und Gabeln.

*

Spare Kraft, indem du bei schlechtem Befinden sofort bedingungslos eine halbe Stunde ruhst, anstatt durch mehrere Stunden nichts Rechtes zu leisten.

*

Spare Zeit, indem du dich auf die eben vorliegende Arbeit konzentrierst und nicht viele Minuten und Viertelstunden mit Unterhaltung, Lesen von Zeitungsblättern, Reklamen und Einwickelpapieren, Besprechen von Möglichkeiten und Aus-dem-Fenster-sehen verlierst.

Freund der Kinderwelt.

Lied vom Weihnachtsbaum.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Das ist der grüne Tannenbaum,
Der rauscht zu uns ins Zimmer
Und haucht uns süßen Waldesduft
Und strahlt uns Weihnachtsschimmer —
Der grüne grüne Tannenbaum!
Der grüne Tannenbaum!

Steigt auf den weiß gedeckten Tisch:
Zum Throne hin — ein König;
Hängt sich den schönsten Mantel um,
Mit Zierat dran, nicht wenig —
Der grüne, grüne Tannenbaum!
Der grüne Tannenbaum!

Setzt sich die blanke Krone auf;
Knöpft um die Lichterweste
Und winkt: Heran nun alles Volk
Zum frohen Jesusfeste! —
Der grüne, grüne Tannenbaum!
Der grüne Tannenbaum!

Schneewittchen.

Von Theodor Storm.

Das kleine Spiel könnt Ihr Kinder einüben und vielleicht zu Weihnachten schon im Kreise eurer Freunde aufführen.

Zwergenwirtschaft. Links eine Tür zur Schlafkammer der Zwerge. Im Hintergrunde eine Tür und Fensteröffnung. Von außen Wald und Sonnenschein.

Die sieben Zwerge kommen singend nacheinander herein, mit Kräutersäcken auf dem Nacken, werfen die Säcke in den Winkel, treten an den Tisch und stutzen einer nach dem andern.

Zwergenältester: Wer hat auf meinem Stühlchen sessen?

Zwerg 2: Wer hat von meinem Tellerlein essen?

Zwerg 3: Wer hat von meinem Muschen pappt?

Zwerg 4: Wer hat mit meinem Gäbelein zutappt?

Zwerg 5: Wer hat aus meinem Becherlein trunken?

Zwerg 6: Wer hat mein Löfflein eingetunken?

Zwerg 7 (schaut in die Nebenkammer): Wer drückt in meinem Bett das Dällchen?

Zwergenältester: Wer rückt an meinem Schlafgestellchen?

Zwerg 2: Wer schlief auf meinem Lagerstättchen?

Zwerg 3: O weh! Liegt einer in meinem Bettchen!

Zwerg 4: Ein Mägdelein!

Zwerg 5, 6, 7: Laßt schau'n, laßt seh'n!

Zwerg 7: Ei Gott, wie ist das Kind so schön!

Zwergenältester: O weckt sie nicht, o schreckt sie nicht! Geschlossen ist der Aeuglein Licht, hinabgerollt die Locken dicht; über des Mieders blanke Seide gefaltet fromm die Hände beide.

Zwerg 2: Wer mag sie sein? Wo kam sie her? Der Wald wächst in die kreuz und quer.

Zwerg 3: Wie fand das liebe Tausendschön den Weg durch Dorn und Rohr und Seen?

Zwerg 4: Ist alles so gar lieb und fein, so rosenrot, schneeweiß und fein!

Zwergenältester: Bis sie erwacht, bleibt mäuschensacht, das helle Glöcklein nehmt in acht; bleibt ruhig in den Schühlein steh'n, laßt leis' das Zünglein umegeh'n.

Zwerg 4: Schau, schau! Die Wimper regte sich.

Zwerg 5: Das Mündlein rot bewegte sich.

Zwerg 6: Das blonde Köpfchen reckt sich auf; zwei blaue Aeuglein schlägt sie auf!

Zwergenältester: Schweigt nun, Ihr Mühlchen, Ihr Plappermäulchen! Erschrickt sie nicht, geht fein beiseit! Sie sah wohl Zwerglein nicht bis heut!

(Die Zwerge treten bis auf den Aeltesten an beiden Seiten zurück.)

Schneewittchen (erscheint scheu an der Tür).

Zwergenältester: Ei, grau dich nicht, tritt nur herein; du sollst uns fein willkommen sein; willkommen in der Zwerge Hüttchen! Doch sprich, wie heißt du denn?

Schneewittchen: Schneewittchen! So hat die Mutter mich genannt; mein Vater ist König über dies Land.

Zwergenältester: Schneewittchen, Königstöchterlein, wo ließest du die Pagen dein? Wo ließest du die Wagen und Rosse? Wie kamst du von des Königs Schlosse?

Schneewittchen: Ach, ich bin kommen arm und bloß! Mütterlein schläft in Grabes Schoß; der König freite die zweite Frau, die schlug mich oft und schalt mich rauh; schickte mich dann mit dem Jäger zu Walde, sollte mich töten auf Bergeshalde, und der Königin als Zeichen sollt er mein blutend Herze reichen. Doch bat ich ihn lange, solang' auf den Knien; da schoß er den Eber und ließ mich flieh'n.

Zwergenältester: Schneewittchen, Königstöchterlein, wie fandest du Weg und Steg allein? Wer zeigte dir die sieben Berge wie kamst du in das Reich der Zwerge?

Schneewittchen: Sprangen zwei Rehlein mir voran, sah'n mit den braunen Augen mich an; saßen im Walde die Vöglein zuhauf, schwangen zwei Vöglein sich vor mir auf. Am Himmel zog ein Stern vor mir, und wie ich folgte, so bin ich hier.

Zwergenältester: Schneewittchen, Königstöchterlein, schlag auf die blauen Aeugelein, laß springen dein Herzlein wohlgemut; sollst bleiben hier in unsrer Hut, im grünen Reich der sieben Berge!

Schneewittchen: Wie kann ich euch danken, ihr guten Zwerge?

Zwergenältester: Kannst die Wirtschaft uns versehn, wenn wir tags in die Berge gehn; unsern Haushalt kannst du führen!

Schneewittchen: O, wie will ich mich tummeln und rühren! Bin wohl behend in allen Stücken. Sprecht nur, was soll ich immer beschicken?

Zwergenältester: Morgens im Dämmerschein fegst du das Kämmerlein, bohnerst die Stühlchen, lockerst die Pfühlchen, schüttelst zurecht die Schlafestättchen!

Zwerg 2: Und für dich selber das weichste Bettchen!

Zwergenältester: Gehn wir zu Walde, hüt'st du das Stübchen, deckest das Tischchen, kochest die Süppchen.

Zwerg 3: Doch von den Süppchen und von den Speischen das Schönste für dich, Prinzeß Schneeweißchen!

Zwerg 4: Schau nur, die Dornen zerrissen mein Röcklein!

Zwerg 5: Streiften mir ab von dem Käppchen das Glöcklein!

Zwergenältester: Besserst das Röcklein, heftest das Glöcklein, setzest auf Jäckchen saubere Fleckchen; bist du allein, läßt du, Schneewittchen, niemand herein.

Schneewittchen: Aber die Rehe, die süßen Rehe, wenn ich sie morgens durchs Fensterlein draußen im goldnen Sonnenschein springen und spielen und nahen sehe?

Zwergenältester: Vöglein stehen in hohen Gnaden, sind gar tapfere Kameraden; kannst sie immer zu Gaste laden!

Schneewittchen: Aber die Vögel, die bunten Flämmchen, Stieglitz mit dem roten Kämmchen, Ammer mit dem goldnen Latz, und der Star, der possierliche Matz, und vor den andern Vögeln allen die süßen Sänger, die Nachtigallen! Wenn sie draußen durch die Zweiglein schaun mit den klugen Aeugelein, wenn sie dann mählich näher schlüpfen, neugierig auf die Schwelle hüpfen?

Zwergältester: Vöglein stehen in hohen Gnaden, sind gar lust'ge Kameraden; darfst sie immer zu Gaste laden.

Schneewittchen: Aber die Sonne, der himmlische Schein, wenn sie morgens ins Fensterlein durch die grünen, funkelnden Blätter sendet das goldene Sommerwetter? Und abends wandert die Sonne von dannen, der Mond steigt über die schwarzen Tannen; der wohnt am Himmel allein nicht gern, bringt mit sich alle die tausend Stern'. Mond und Sonne und Sternelein schauen alle zu mir herein, wie ich die Wirtschaft mag treiben und leiten; sie kennen mich alle seit langen Zeiten!

Zwergenältester: Rehlein laß um dich spielen und springen, Vöglein flattern und schmettern und singen, laß Mond und Sonnenschein herein; nur vor den Menschen hüte dich fein!

(Zu den andern): Nun kommt, hr wackern Brüderlein, drei Gänge fürder noch waldein! dreimal noch füllt mit weichem Moos die Säcklein aus des Waldes Schoß und richtet fein in unserm Hüttchen ein achtes Bettchen für Schneewittchen.

Die sieben Zwerge (gehen singend ab): Da ging die Katz die tripp, die trapp, da schlug die Tür, die klipp, die klapp, Frau Füchsin, sind Sie da? Ach ja, mein Kätzchen, ja.

Schneewittchen (allein): Morgens im Dämmerschein feg' ich das Kämmerlein, bohner die Stühlchen, lockre das Pfühlchen, mache die Bettchen, die Schlummerstättchen, nähe das Röcklein, hefte das Glöcklein, setz auf die Jäckchen saubere Fleckchen; Rehlein und Vögelein, alle die Tierlein flattern durchs Fensterlein, schlüpfen zur Tür herein; Sonne und Mondenschein, Sternlein, die hellen, sind alle meine Spielgesellen.

*

(Gemach der Königin.)

Die Königin (vor dem Zauberspiegel): Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?

Aus dem Spiegel: Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier; aber Schneewittchen hinter den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.

Die Königin: Ei, Spieglein, red nicht so unnütz, des Jägers Speer war blank und spitz, was sprichst du von Schneewittchen mir?

Aus dem Spiegel: Ist tausendmal, tausendmal schöner als Ihr!

Die Königin: Halt ein! Halt ein! O Spieglein licht! Du kennst im Wald die Stelle nicht! Eine Blume blüht in Purpurglut; die Würzlein tranken rotes Blut; schön Mündlein hat der Wolf geküßt, der Wolf weiß, wo Schneewittchen ist.

Aus dem Spiegel: Hinter den Bergen, bei den sieben Zwergen.

Die Königin: Es frißt am Herzen so jäh! War denn das Blut vom Elk, vom Reh? — O, Spieglein blank, der Rabe log, der krächzend mir ans Fenster flog! Schneewittchen — Spieglein, sage mir!

Aus dem Spiegel: Ist tausendmal, tausendmal schöner als Ihr!

Die Königin (sich abwendend): Die Schönste war ich immer noch! Die Schönste will ich bleiben doch! Wenn sie des Jägers Speer nicht trifft, so hilft mir Zaubertrank und Gift! Die Schönste in der ganzen Welt, das soll mir bleiben unvergällt!